

werden muß, daß Barock das Zeitalter der Bürokratisierung der Verwaltung sei und die Bürgerschaft weitgehend politisch entmachtet war. Die Objektivierungen absolutistischen Denkens üben über die Zeiten eine beherrliche Faszination aus, die wenigstens bei der Rezeption soziale Schranken durchbricht. Klaus-Jürgen Herrmann, Oberarchivar am Stadtarchiv in Schwäbisch Gmünd und Herausgeber des Sammelbandes beschreibt das Schicksal der Reichsstadt im Kontext der »Geschichte Ostwürttembergs im 18. Jahrhundert« (S. 7–20), d. h. im Vergleich zur Entwicklung der Fürstpropstei Ellwangen und der mehr auf den agrarischen Sektor ausgerichteten Reichsstadt Aalen. Daß der Bodensatz des Gmünder Gewerbes und Handels grundsolid war, zeigte sich im 18. Jahrhundert, da die kulturelle Blüte in der regen Bautätigkeit einen Niederschlag fand. Kurt Seidel beschreibt »Das barocke Gmünd« (S. 21–49). Träger der barocken Stadtkultur, die in Gmünd ein wenig »verspätet« einzieht, waren in erster Linie die Klöster. Die maßgeblichen Familien folgten dem Beispiel der Klöster. Ein Bild von der bürgerlichen Baukultur entwirft Helmut Mende in seinem Aufsatz »Barocke Formen an Gmünder Bauten« (S. 134–149). Eine Liste »Gmünder Barockhäuser aus dem 18. Jahrhundert« (S. 243–250) haben Karl-Jürgen Herrmann und Klaus Graf zusammengestellt. Als ein Beispiel klösterlichen Lebens im Zeitalter des Barock ist der Beitrag »Die Kapuziner in Gmünd« (S. 159–192) zu werten, den der Autor, Bürgermeister H. H. Dieterich, zugleich einen Beitrag zur barocken Volksfrömmigkeit in der Reichsstadt nennt. »Die St. Leonhards-Kapelle in Schwäbisch Gmünd im Zeitalter des Barocks« von Josef Seehofer (S. 150–158) ist ein Beispiel für die barocke Umgestaltung eines Kirchenraumes.

Eine Reihe der Aufsätze befaßt sich mehr mit der »Innenseite« des Barock in Gmünd. Michael Schwarz stellt »Barocke Bestände des Städtischen Museums« (S. 39–49) vor. Dabei beschränkt er sich auf jene Gegenstände, die der ständigen Ausstellung eingegliedert sind und die aus der Julius Erherd'schen Sammlung stammen. Herrmann Kießling unternimmt einen Rekonstruktionsversuch »Der Hochaltar des Gmünder Münsters 1670–1801 und der Gmünder Frühbarock« (S. 50–67). Der Altar ist den Bilderstürmern der Aufklärung zum Opfer gefallen. Kießling ist davon überzeugt, daß es sich bei diesem verlorenen Hochaltar um ein großes Werk gehandelt hat. Er ist in der Lage, die Namen der beteiligten Künstler und Handwerker zu nennen. Edelbert Pauser beschäftigt sich mit der »Kirchenmusik am Heilig-Kreuz-Münster im Zeitalter des Barocks« (S. 68–89). Auch in Gmünd waren die Höhepunkte musikalischen Schaffens die Aufführungen, die neben der eigentlichen Liturgie herliefen (z. B. Passionsmusiken) oder den offiziellen Gottesdienst als Rahmen subjektiver Entfaltung gebrauchten. Wenn Heribert Hummel die »Gmünder Bibliotheken im Zeitalter der Säkularisation« (S. 90–124) beschreibt und den Untertitel hinzufügt »Zur Geschichte der Bibliotheken der Augustiner und der Dominikaner, des Kollegiatstifts und der Priesterbruderschaft im frühen 19. Jahrhundert«, so versucht er von der Säkularisation her den Bestand Gmünder Bibliotheken zu rekonstruieren. Daß dies möglich ist, ist ein Beweis dafür, daß die württembergische Bibliothekspolitik nach der Säkularisation besser war als ihr Ruf. Mit einer barocken Eigentümlichkeit gibt sich Klaus Graf ab: »Ein barockes Wort-Zahl-Spiel: Chronogramme in Schwäbisch Gmünd« (S. 125–133).

Als Überraschung unter den sonst herkömmlichen Barock-Themen ist der Beitrag von Klaus Graf »Die Geschichtsschreibung der Reichsstadt Schwäbisch Gmünd im 17. und 18. Jahrhundert« (S. 193–242) zu werten. Hier wird noch einmal das Selbstbewußtsein der Reichsstadt faßbar. Verdienstvoll sind die biographischen Daten einzelner Chronisten, die Beschreibung der chronikalen Überlieferung im Stadtarchiv und eine Zusammenstellung der Handschriften zur Stadtgeschichte in und außerhalb Schwäbisch Gmünds.

*Joachim Köhler*

KARL KOLB: Vom Heiligen Blut. Eine Bilddokumentation der Wallfahrt und Verehrung. Würzburg: Echter 1980. 206 S. Zahlr. Ill. Pbd. DM 48,-.

Das Werk bietet mehr als sein Titel besagt. Es gliedert sich in sechs große Abschnitte: Das kostbare Blut Christi (Brügge, Fécamp, Colmar, Weingarten; Heilig Blut in Schwaben und am Bodensee mit Jettingen, Weißenau, Bad Wurzach, Reichenau, Günsterstal; Heilig Blut in Süddeutschland; Heilig-Blut-Verehrung im Norden Deutschlands: die Heilig-Blut-Reliquie in Einbeck; Heilig Blut im übrigen Europa) – Heiliges Blut aus verletzten Kultbildern (Beirut, Konstantinopel, Heiligenblut in Kärnten) – Die blutende Gottesmutter (Neukirchen bei Heiligenblut, Madonna de Ré) – Blutende Hostien (die eucharistische Heilig-Blut-Verehrung, die Hostienmühle, Gregoriusmesse, Christus erscheint bei der Wandlung, die drei

heiligen Hostien auf dem »Heiligen Berg« von Andechs, Wilsnack, Creglingen, Grab Christi, das Blutwunder von Münster/Müstair, die Hirtenlegenden, St. Salvator in Passau-Ilzstadt) – Verschütteter Wein wird zu Blut (Bolsena und Orvieto, Blutwallfahrt nach Walldürn) – Der blutende Heiland (Willisau, Iphofen, Bärnstatt, Erding, Christus in der Kelter, der Gegeißelte Heiland in der Wies).

Eine Menge von einzelnen bestehenden wie abgegangenen Wallfahrtsstätten werden aufgeführt und eine Fülle von Illustration wird geboten, die im großen und ganzen wegen Farbigkeit und Vielseitigkeit, aber wegen der Schärfe und des Kleinformats bisweilen weniger anspricht, zum Beispiel bei Bad Wurzach, Weingarten und Erding. Schade ist auch, daß das farbige Titelbild von Erding u. a. im Buch selbst nicht so geboten wird wie im Umschlag. Ein reichhaltiges Literaturverzeichnis läßt auf jeden Fall weiter forschen, allerdings ist der Stand bis 1980 nicht vollständig (vgl. Gebhard Spahr: Kreuz und Blut Christi in der Kunst Weingartens. Weingarten–Konstanz 1963). Das weitumspannende Werk hätte sicher gewonnen, wenn auch ein entsprechendes Register beigegeben worden wäre, obwohl die Aufteilung des Stoffes klar zur Geltung kommt.

Hinsichtlich der Heilig-Blut-Reliquie von Weingarten dürfte die Forschung in den letzten Jahren vor allem weiter gelangt sein. Denn selten wird, vor allem beim Asam-Fresko im Westen der Basilika, hervorgehoben, daß der wundentragende, am Kreuz verstorbene und nun auferstandene Herr Spender jener Gnade ist, die in einem Blutstrahl auf die Reliquie am Fuß des Kreuzes und in einem anderen auf das Auge von Longinus fließt. Damit wird die Person Christi und sein Leiden in den Mittelpunkt gestellt. Selten wurde bekannt, daß auch die große Gabler-Orgel im Westen der Basilika u. a. zu Ehren des Leibes und Blutes Christi geweiht sein soll, wie dies auch noch im ikonographischen Gehalt des Querschiffs dergestalt zur Geltung kommt, daß Leib und Blut Christi auf der gleichen Ebene stehen. Seit 1931 möchte die Heilig-Blut-Reliquie im Heilig-Blut-Altar von Weingarten hinweisen auf das Blut Christi in der hl. Wandlung der Eucharistie, des hl. Meßopfers, demnach u. a. auch symbolisch wirken. Vielleicht ist dem Verfasser Alto von Altomünster unbekannt geblieben, der ja auch auf dem Hochaltar Weingartens als Verehrer der Eucharistie dargestellt wird, wenn ihm Christus als Kind aus dem Kelch bei der hl. Wandlung erscheint. An Erding erinnert zu Obermarchtal der leidende Heiland mit blutauffangenden Engeln (Seitenaltar auf der Nordseite, östlich).

Kolb (S. 28) sieht Longinus nicht als Heiligen an. Franz von Sales Doyé (Heilige und Selige der römisch-katholischen Kirche... Bd. 1. Leipzig 1929, S. 695) hingegen führt ihn als solchen auf, aber unterscheidet zwischen dem Mann, der die Lanze hält und der bei Augenleiden von Schmieden (wegen des Speers) und im Longinussegen angerufen wird zur Stillung des Blutes, und dem, der die Gottheit Christi bekannte. Nun ging Georg Wagner (Sächsische Missionskirche und Reliquienverehrung. Karl der Große, Papst Leo III. und ein Reliquienfund im Jahre 804, in: Theologie und Glaube 70 [1980] 353–360) im Zusammenhang mit der Reliquie von Weingarten neuerdings ebenfalls auf Longinus ein. Bei der Auffindung 804 in Mantua mag Leo III. besonderes Interesse an Longinus gehabt haben, da der Papst Jahre zuvor bei einem Aufstand römischer Bürger an den Augen verletzt worden war.

Das Werk von Kolb spricht nicht bloß den strengen Wissenschaftler und Volkskundler an, sondern auch den legendenhungrigen Leser. Darum gleich auf S. 4 ein Zitat von Charles Péguy: »Man sollte alle Katholiken verprügeln, wenn sie anfangen, ihre Legenden profan und wissenschaftlich zu zerpfücken«.

*Gebhard Spahr OSB*

MORAND WERNER: Verborgene Schätze. Christliche Kunst aus 10 Jahrhunderten im Tauber-, Jagst- und Kochertal. Fotos von Günter Besserer. 3. Aufl. Bad Mergentheim: Katholische Kurseelsorge (Selbstverlag) 1979. 252 S. 351 Abb. Ln. DM 29,50.

DERS.: Bilder der Bibel. Gotische Fresken und moderne Glasfenster im Tauber-, Jagst- und Kochertal. Unter Mitarbeit von P. Osmund M. Gräff und Günter Besserer (Fotos). Bad Mergentheim: Katholische Kurseelsorge (Selbstverlag) 1980. 204 S. mit 70 Abb. Ln. DM 39,50.

DERS.: Sehen und Entdecken. Ausflüge im Tauber-, Jagst-, Kocher- und Maintal. Bad Mergentheim: Katholische Kurseelsorge (Selbstverlag) 1981. 132 S. Brosch. DM 6,-.

Örtlich und regional orientierte Kunstführer verlaufen sich oft in einer kaum faßbaren Datenfülle. Geschichtlicher Atem erstickt in Einzelheiten. P. Morand Werner erschließt in seinen Veröffentlichungen nicht nur die Kunstbestände der Landschaft, sondern er versucht mit ihnen, »Größe und Tragik, Glück und Leid der abendländischen Geschichte« (Vorwort) zu entdecken, sie dem Nachdenken anzubieten.